

Umschau

Zum Wiederaufbau unserer Kirchen

Durch den Krieg wurden unseren Kirchen unübersehbare Schäden zugefügt, Schäden, die sich zur Zeit noch nicht einmal rein zahlenmäßig angeben lassen. Wo Zahlen vorliegen, sind sie erschütternd genug. So wurden z. B. in München 57 Kirchen, katholische und evangelische, ganz oder teilweise zerstört; in Würzburg blieben von ungefähr 30 Kirchen und größeren Kapellen nur 5 noch für den gottesdienstlichen Gebrauch übrig. Hunderte von Kirchen in Stadt und Land müssen neu gebaut, tausende weitgehend ausgebeSSERT werden.

Hier sollen nur einige grundsätzliche Hinweise für die Wiederherstellung gegeben werden. Es ist völlig ausgeschlossen, diese ungeheuren Verluste in einigen wenigen Jahren ersetzen zu wollen. Die allgemeine Wohnungsnot schreitet in allererster Linie nach Abhilfe; Wirtschaft und Verkehr stellen beträchtliche Anforderungen; dabei fehlt es an Baumaterial bis herunter zum einfachen Werkzeug. Diese Dinge werden noch auf Jahre verknappt bleiben. Der Ausfall an Arbeitskräften und Arbeitskraft ist erschreckend. Qualitativ höchstwertige Handwerker, Architekten und Künstler — ich meine nicht die konjunkturmäßig auftretenden Wichtigtuer und Pfscher — sind durch den Krieg dezimiert.

So müssen wir uns mit Geduld wappnen, so schwer es manchem fallen mag. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hat es zwei bis drei Generationen gebraucht bis zu einer Neublüte kirchlicher Kunst, die in der ersten Generation überwiegend durch ausländische Kräfte vorbereitet wurde. Heute muß unsere Lage, künstlerisch gesehen, als noch viel schwieriger angesehen werden. Denn wir besitzen jetzt nicht mehr den unproblematischen Glauben an die Sieghaftigkeit eines neuen großen Zeitstiles, wie dies im Barock der Fall war. Wir stehen heute, etwa bei völlig ausgebrannten Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts, vor Aufgaben, wie sie bisher der Kunst und der neuzeitlichen Denkmalspflege, diesem Kind eines historischen Zeitalters, noch nie gestellt waren. Wir können einmal Gewesenes nicht mehr einfach nach kleinen Photographien imitieren, schon weil wir wissen, daß jede Stilimitation geistlos und unkünstlerisch ausfällt, ganz abgesehen davon, daß wir diese Fülle von Schnitzern, Stukkatoren, Freskomalern

und Kunsthandwerkern, die für so gewaltige Anforderungen nötig wären, gar nicht mehr besitzen, erst recht zu schweigen von Geld und Zeit.

Uns bleibt augenblicklich nichts anderes übrig als die notdürftige Sicherung des noch Stehenden, also Notdach, in einzelnen besonders günstigen Fällen schon ein festes Dach, und wäre es in Eisenkonstruktion. Ist auch dies nicht möglich, dann deckt man wenigstens die Gewölbe mit Brettern oder selbst Planen ab, oder bestreicht die Oberfläche mit einer dünnen Zementschicht, um das Wasser abzuhalten. Dann sichert man Pfeiler, Wände und Giebel durch Stützen, Verspannungen und Abdecken. Fensteröffnungen müssen durch irgend welches Glas oder durch Verschalen verschlossen werden. Scharf abzulehnen ist bei alten, bedeutenden Monumentalbauten jegliches Ersatzmaterial, wie Eisenbeton oder gar der zur Zeit häufig propagierte Kunststein unter Verwendung des vorhandenen Schuttes. Es können sonst bald schwerste Zersetzungen des durch chemische Zutaten verunreinigten Materials eintreten. Bei alten Bauten muß jede Ergänzung möglichst in gleicher Technik und gleichem Material vorgenommen werden, wenn die künstlerische Wirkung nicht schwer beeinträchtigt werden soll. Deshalb können für solche Aufgaben nur kenntnisreiche leitende Fachleute und geschulte Arbeitskräfte herangezogen werden.

So wird man vorläufig manchen Wiederaufbau zurückstellen müssen. Nicht selten wird eine einfache Notkirche neben der Ruine genügen müssen, sei sie nun aus ehemaligen Militärbaracken oder aus Leichtbaustoffen errichtet. Die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst“ in München hat von Architekten Pläne für die einfachste, aber würdige Verwendung von solchen Baracken als Kirchen fertigen lassen. Man stoße sich nicht an solcher Primitivität. Es sind dies eben die Katakomben unserer Zeit, die erschütternd daran mahnen, daß wir aus Schuld und Not, aus Schutt und Armut erst wieder in die reinere Atmosphäre einer Basilika emporsteigen müssen. Es wird auch Fälle geben, wo sich ein Teil der alten, großen Kirchen zum Notbehelf umgestalten läßt, sei es ein Seitenschiff oder das Presbyterium oder das Langhaus.

Ob es in den ersten Jahren zu wirklichen

Neubauten kommen wird, halte ich für ausgeschlossen, höchstens vielleicht einmal zu einer kleiner Vorstadt- oder Landkirche in billigem Baustoff. Größere Stadtkirchen, wie wir sie in einer wirtschaftlich besseren Periode von 1924 bis 1933 errichten konnten, liegen außerhalb unserer heutigen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Eine strenge Reglementierung des gesamten Bauwesens ist ohnedies unumgänglich, wenn wir mit den geringen Möglichkeiten den riesenhaften Anforderungen gerecht werden wollen. So müssen auch die Kirchenbehörden für eine gerechte Einstufung der Dringlichkeit eines geforderten Neubaus oder eine Wiederherstellung Sorge tragen. Es kann sein, daß aus seelsorglichen Gründen ein gleichgültiger Bau in der überfüllten Bannmeile einer Stadt wichtiger erscheinen muß als ein geschichtlich bedeutsamer Monumentalbau in der entvölkerten Innenstadt.

Erst recht muß bei Erneuerung von Inneneinrichtungen zu Vorsicht und Überlegung gemahnt werden. Besser ein einfacher, schlichter Notbehelf bei Altarmensa, Bank und Beichtstuhl als angeblich stilechte Arbeiten von unzulänglichen Kräften und übelstem Ersatzmaterial. Auch im Mittelalter und Barock hat man sich Jahrzehnte zu einer würdigen Ausstattung des Gotteshauses Zeit gelassen. Eine Kirche braucht nicht unter dem ehrgeizigen Regime eines einzigen Pfarrherrn in allen Dingen wieder zu erstehen. Dazu kommt heute die allgemein schwierige Frage der Stilangleichung an eine wertvolle vorhandene Architektur. Ich habe schon oben darauf hingewiesen. Unser heutiges künstlerisches Zeitempfinden ist mit mittelalterlicher Architektur leichter zu einer inneren Harmonie zu vereinen. So wird man wohl manchmal bei Kirchen, deren mittelalterlicher Kern barockisiert wurde, besser auf diesen alten Bestand zurückgehen, um eine künstlerische Einheit mit der neuen Inneneinrichtung zu erreichen. Nur muß man für solche schwierigen Aufgaben unsere besten Kräfte heranziehen, ihnen aber auch Zeit zum Gestalten lassen und nicht unsinnig drängen, um augenblicklich noch greifbares Geld verwenden zu können. Aber auch in einfachsten Notkirchen wird man ein einzelnes, besonders eindrucksvolles religiöses Kunstwerk anbringen können, sei es ein großes Kruzifix, ein Wandbild oder ein schönes Antependium. Man wird es später in den endgültigen Bau übertragen können.

Eines dürfen wir nicht vergessen, wenn wir nicht nur Einzelheiten, sondern die Ge-

samtaufgabe sehen: Gut ein Jahrzehnt wurde unseren christlichen Künstlern an ihrer eigenen Entwicklung wie an der Bildung eines neuen, geklärten Zeitstiles geraubt. Die nationalsozialistischen Gewalthaber haben mit ihren künstlerischen Banalitäten und ihrer Geistlosigkeit die ganze deutsche Kunstentwicklung zum Versacken gebracht. So stehen wir trotz unserer wirtschaftlichen und politischen Not vor einer schicksalhaften Kunstepoche. Wird es gelingen, innerhalb der allgemeinen deutschen Kunstentwicklung auch der religiös-kirchlichen Kunst, deren Möglichkeit man zwölf Jahre lang bewußt verneint hat, eine neue Zukunft zu sichern? Die Lösung dieser gewaltigen und ungemein schweren Zeitaufgabe liegt nicht nur bei den Künstlern, sondern erst recht — wie in allen großen Kulturperioden unserer Geschichte — an der Großzügigkeit, dem Verantwortungsbewußtsein und der Selbstzucht der Auftraggeber. Die Zukunft wird einmal feststellen, ob wir trotz unseres politischen Zusammenbruchs ein Kulturvolk geblieben sind.

Georg Lill.

Kontemplation

„Magnae vires et cursus celerrimus, sed praeter viam!“¹ Ist dieses Wort des heiligen Augustinus nicht wie für uns geschrieben? Gewaltiger Kraftaufwand, atemraubendes Tempo, aber — eine Fahrt neben dem Weg!

Hinter uns liegen Jahre gewaltiger Anstrengungen und Leistungen, fieberhafter Unruhe und Hetze. Wir konnten und sollten nicht zur Besinnung kommen, nicht denken und prüfen, mußten immer nur in Bewegung bleiben. Wir waren ständig unterwegs, stets beansprucht, unter Druck und Aufsicht. Dann kam dazu der Krieg mit seiner Überspannung der Nerven, mit den ungeheuerlichen seelischen Belastungen. Von den unfäßlichen Ereignissen der letzten, schwersten und dunkelsten Monate sind wir überhaupt noch nicht zu uns selbst gekommen, aus dem Krachen und Bersten, der Betäubung und Wirrnis der dunklen Nächte noch nicht recht erwacht. Die ersten Regungen des geistigen Lebens sind unruhige, zuckende Bewegungen, hilflose Überreiztheit.

Die fieberhafte Unruhe, mit der alle an das Wegräumen des Schuttes und an Wiederaufbau denken, ist zu verstehen; auch das ungeduldige Rütteln und Drängen an Schran-

¹ Augustinus, In Ps. 31.